

Interpretation: Schubart, Die Forelle

Das Gedicht „Die Forelle“ wurde von Christian Friedrich Daniel Schubart in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts geschrieben. Das lyrische Ich schildert darin zunächst ein Erlebnis, wie ein trickreicher Fischer eine Forelle fängt; in einem zweiten Schritt überträgt es dieses Bild auf junge Mädchen, denen Gefahr von den Männern drohe. Ich werde zeigen, dass der Text noch eine dritte Ebene enthält, und zwar eine politische.

Das Gedicht besteht aus vier Strophen zu je acht Versen, die nach dem Schema ababcdcd kreuzweise gereimt sind. Männliche (z. B. a und d) und weibliche (z. B. b und c) Reime alternieren; alle Verse sind dreihebige Jamben: Es handelt sich also um ein sehr regelmäßig gebautes Gedicht, das recht flott und regelmäßig erscheint.

Beim zweiten Hinsehen erkennt man allerdings, dass in einigen Versen der Jambus stockt:

„Doch plötzlich wird dem Diebe
Die Zeit zu lang. Er macht
Das Bächlein tückisch trübe.“ (V. 17-19)

Es ist nur zu deutlich, dass der Vers 18 eine Zäsur nach der zweiten Hebung enthält. Ebenso „ungelenk“ sind die Verse 30/31:

„Der Klugkeit. Mädchen seht
Verführer mit der Angel!“

Das sind alles andere als schulmäßige Jamben; und überhaupt ist es ein holperiger Satz, viel weniger flüssig als etwa die Eingangsverse 1-4. Ich werde weiter unten zeigen, wie diese metrische Unregelmäßigkeiten mit dem Inhalt zusammenhängen.

Es gibt einige weitere Auffälligkeiten, die für die Interpretation wichtig sein werden. So werden die Worte „Ruthe“ und „Blute“, die durch ihren Reim ohnehin schon hervorgehoben sind, wiederholt (Epipher in den V. 9/11 und 21/23); ferner sticht die Anapher „so“ (V. 13-15 und 21; auch innerhalb des V. 28) ins Auge.

Im Folgenden werde ich zeigen, was die formalen Merkmale für die inhaltliche Aussage leisten. So entspricht die Zäsur im V. 18, die durch die Worte „Doch plötzlich“ (V. 17) und das erste Enjambement des Gedichts (V. 17/18) vorbereitet wird, einem inhaltlichen Einschnitt.

In der ersten Strophe schildert das lyrische Ich nämlich seine Beobachtung, wie eine „launische“ (V. 3) und „muntere“ (V. 7) Forelle „in froher Eil“ (V. 2) durch ein „helles“ (V. 1) und „klares“ (V. 8) Bächlein schwimmt. Und in der zweiten Strophe erblickt es zwar einen kaltblütigen Fischer (vgl. V. 9-11), im hellen, klaren Wasser wird sich das Tier jedoch nicht erwischen lassen. Da ist sich das lyrische Ich sicher: Wiederholtes „so“. Das heitere Bild wird durch die regelmäßigen, flüssigen Jamben unterstützt, die die Helle und das Fließen des Wassers widerspiegeln, sowie durch die zahlreichen positiven Adjektive (siehe oben: „klar“, „helle“, „froh“ usw.).

Das alles ändert sich jedoch vollständig in der dritten Strophe, als der Fischer „das Bächlein tückisch trübe“ (V. 19) macht: Die plötzliche Düsternis entspricht dem Versmaß, das „den Bach runtergeht“. Harte Alliterationen und Assonanzen (V. 19: „tückisch trübe“;

Anmerkungen

Einleitung: Der Standard-Einleitungssatz ist nie verkehrt.

Die Zusammenfassung des gesamten Gedichts darf nicht die letzte Strophe unterschlagen! Und hier wird klar, warum man die Einleitung erst schreiben darf, wenn man alles durchdacht hat: Nur dann kann man so selbstbewusst auf den Schluss hinweisen und Spannung erzeugen.

Formale Analyse

Die formalen Beobachtungen werden abgehakt, aber gleich zusammengefasst mit der Bemerkung vom regelmäßigen Bau. Ganz am Schluss nehme ich das wieder auf.

Und hier muss der Hinweis auf die Unregelmäßigkeit auftauchen, der ja so wertvoll ist für die Interpretation!

(Man könnte sie übrigens auch in die inhaltliche Interpretation hineinstricken, aber da es hier so auffällig ist, kann man auch damit anfangen.

Das ist ein Hinweis auf die inhaltliche Interpretation.

Nur Sachen hineinschreiben, auf die man später wirklich zurückkommt!

Inhaltliche Analyse

Diese Sätze sind Muster dafür, wie man Form und Inhalt zusammenbringt: Zäsur im Metrum □ Zäsur im Inhalt.

Nun werden die einzelnen Strophen ziemlich detailliert und mit vielen Nachweisen aus dem Text durchgearbeitet: Was im Inhalt behauptet wird, muss vom Text her irgendwie begründet werden, sonst ist es nichts wert!!

Dass der „fließende“ Jambus das fließende Wasser darstellt, ist natürlich ein Glücksfall (aber deshalb habe ich das Gedicht ausgewählt).

Auch hier wird jede inhaltliche Behauptung durch formale Beobachtungen gestützt.

„zuckte“ und „zappelt“, V. 20/21) lassen nichts mehr von der heiteren Stimmung übrig bleiben: Was der Fischer „mit kaltem Blute“ (V. 11) sah, wird vom lyrischen Ich nunmehr „mit regem Blute“ (V. 23) wahrgenommen. Der Fisch muss sterben, der Beobachter ist sehr betroffen und traurig.

Dass die letzte Strophe einen eigenen Abschnitt darstellt, ist schon an der erstmaligen Anrede „ihr“ (V. 25) zu merken: Plötzlich richtet sich das lyrische Ich direkt an den Leser - oder vielmehr die Leserinnen. Denn die nachfolgende Deutung des Geschehens ist nur zu leicht verständlich: Wer jung ist (vgl. V. 25/26), soll an die Forelle denken und bei „Gefahr“ (V. 28) forteilen, denn Fehler mache man meist „nur aus Mangel / Der Klugheit“ (V. 29/30). Und es ist nicht jede beliebige Gefahr gemeint, sondern diejenige, die jungen „Mädchen“ (V. 30) von „Verführern“ (V. 31) droht: Dass sie nämlich schwanger werden: „Sonst blutet ihr zu spät“ (V. 32). In diesem Zusammenhang gewinnen auch die wiederholten Wörter „Ruthe“ und „Blute“ eine sexuelle Bedeutung.

Diese „Moral von dem Gedicht“ der letzten Strophe ist überdeutlich und problemlos. Aber wir erinnern uns: Sie ist in schlechtem Versmaß geschrieben, dessen Funktion nicht deutlich ist, es sei denn, die holperigen Verse wollten die Gefahr darstellen. (Dass es nicht an der Unfähigkeit Schubarts liegt, ist klar: Die ersten beiden Strophen sind handwerklich perfekt gebaut.)

Daher vermute ich, dass Schubert mit diesem Metrum darauf hinweisen wollte, dass das Gedicht noch auf einer anderen, dritten Ebene verstanden werden soll. Die „Helligkeit“ der ersten beiden Strophen lässt an die Aufklärung denken, die in der Mitte des 19. Jahrhunderts besonders in Frankreich von sich reden machte und im benachbarten Württemberg, wo Schubart lebte, wohlbekannt war. Sie wurde allerdings von dem Fürsten Karl Eugen mit polizeistaatlichen Mitteln unter Kontrolle gehalten. Schiller sollte wenig später erfahren, wie es ist, wenn man revolutionäre Dramen verfasst! Seine „Räuber“ brachten ihm die Verbannung ein.

Und so behaupte ich, dass Schubart mit dem Fischer auch den Herzog meint, der die hellen Gedanken der Aufklärung verdunkelt und die „Forellen“, das heißt die fortschrittlichen Dichter und Philosophen, mit „Tücke“ fangen will.

Das Gedicht, so mein Fazit, ist außerordentlich gelungen, weil es unterschiedliche Aussageebenen hat, die dazu dienen, die politische Aussage geschickt hinter einer scheinbar simplen moralischen Belehrung an die Mädchen zu verbergen. So ein raffiniertes Verfahren hätte man ihm auf den ersten Blick gar nicht zugetraut, denn es erscheint äußerlich sehr harmlos.

Anmerkung: Diese Interpretation habe ich ursprünglich in einem Unterrichtszusammenhang geschrieben, in dem die Schüler keine Informationen über den Autor und die geschichtlichen Zusammenhänge hatten, deshalb fehlen sie hier. Normalerweise sollte man sie jedoch einbauen, wenn sie etwas für die Interpretation bringen: Dann wird die Sache „rund“.

Formal ist hier die direkte Anrede interessant, die tatsächlich einen neuen Abschnitt begründet. Sonst ist mir hier nicht viel aufgefallen, so dass die Interpretation ziemlich inhaltlich bleibt - aber immer mit Zitaten bewiesen.

Erst hier greife ich auf das Metrum zurück und nutze die Beobachtung im Folgenden für meine politische Interpretation.

(Natürlich kann das keiner verlangen, dass ihr auf so etwas in einer Klassenarbeit selber kommt: Dazu muss man was über die Zeit und den Autor wissen.)

Ich sage auch nicht, dass ich diese politische Ebene „beweisen“ kann! Ich „vermute“ nur, aber das ziemlich gut begründet am Text und aus dem zusätzlichen Wissen heraus. (Und weil ich einmal was über Schubart gelesen habe, der im Gefängnis saß.) Beweisen ließe sich eine solche Interpretation nur, wenn man zusätzliche Informationen von Schubart hätte (z. B. einen Brief oder einen Tagebucheintrag).

Hier spreche ich übrigens auch nicht mehr vom lyrischen Ich, weil ganz klar ist, dass dieses nur die ersten beiden Ebenen (Fischer-Forelle und Verführer-Mädchen) begreift.

Schluss

Länger muss das Fazit nicht sein.